

Das Magic History Magazin

— * Geschichte und Geschichten * —



— Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr —

Zauberkünstler

Ben Ali Bey

Max Georg Auzinger, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Ben Ali Bey, wurde am 26. Juli 1839 in München geboren und starb am 14. Mai 1928 in Berlin-Lichterfelde. Bevor er sich der Zauberkunst zuwandte, arbeitete Auzinger unter anderem als Teppichfabrikant und später als Schauspieler und Regisseur am Theater.

Für die Geschichte der Zauberkunst wurde besonders eine Beobachtung wichtig, die Auzinger Anfang der 1880er-Jahre am Berliner Nationaltheater machte. Bei einer Theaterprobe bemerkte er, dass sich eine schwarz gekleidete beziehungsweise dunkel geschminkte Person vor einem schwarzen Hintergrund für das Publikum nahezu unsichtbar machen ließ. Aus diesem einfachen optischen Prinzip entwickelte er eine kunstvolle Bühnendarbietung, die als „Schwarzes Kabinett“ beziehungsweise „Black Art“ berühmt wurde. Durch schwarze Hintergründe, entsprechend gekleidete Helfer und eine genau gesteuerte Beleuchtung konnten Gegenstände scheinbar aus dem Nichts erscheinen, schweben, verschwinden oder sich verwandeln.

Am 28. Juni 1885 trat Auzinger erstmals mit einem eigenen Programm unter dem Namen Ben Ali Bey auf. Er präsentierte sich als geheimnisvoller orientalischer Magier und verband seine Illusionen mit einer exotisch anmutenden Ausstattung, wie sie im ausgehenden 19. Jahrhundert beim europäischen Variétépublikum besonders beliebt war. Seine Programme wurden unter anderem als Darbietungen

„indischer und ägyptischer Zauber und Wunder“ angekündigt. Die orientalische Bühnenfigur war dabei reine Inszenierung – hinter Ben Ali Bey stand der aus München stammende deutsche Schauspieler Max Auzinger.

Seine Darbietung des Schwarzen Kabinetts wurde bald vielfach nachgeahmt und beeinflusste die internationale Zauberkunst nachhaltig. Auzingers Tochter Leopoldine Auzinger (1873-1949) wirkte zeitweise unter dem Künstlernamen „Sulamith“ in seinen Vorstellungen mit. Noch Jahrzehnte später gehörten Techniken der „Black Art“ zum festen Repertoire von Illusionisten und Bühnenshows. Auzinger selbst blieb bis ins hohe Alter mit der Bühne verbunden und gilt heute als einer der bedeutenden deutschen Wegbereiter der modernen Illusionskunst.

Quellen

- 01) Ed. Lufa, Ben-Ali-Bey, Die Zaubervelt, 8. Jahrgang Heft Nr. 6 aus 1902, Seite 81.
- 02) Ottokar Fischer, Ben-Ali-Bay, Magie, 11. Jahrgang, Heft Nr. 8&9 aus 1928, Seite 82.
- 03) Geschichte der Zauberkunst, Magie, 36. Jahrgang, Heft Nr. 10 aus 1956, Seite 276.
- 04) A. Wilsmann, Die Ben-Ali-Bey-Story, Magie, 43. Jahrgang, Heft Nr. 12 aus 1963, Seite 388.
- 05) Gisela und Dietmar Winkler, Ben Ali Bey, Das große Hokuspokus, 1981, Seite 409.

MÜSOR
BEN-ALI-BEY

Az egyiptomi magika.

- A keleti mysticizmus.
1. Na lötszölgeségek.
 2. Flegitt emegtar.
 3. Kodart emegtar.

Max Auzinger, 1839-1928

Ben-Ali-Bey.

I. Abtheilung.
Die ägyptische Magie.

1. Die Bedeutung des Wortes *Magie*.
2. Die Herkunft der *Magie*.
3. Die *Magie* ist die Kunst, die Naturkräfte zu beherrschen.
4. Die *Magie* ist die Kunst, die Naturkräfte zu beherrschen.
5. Die *Magie* ist die Kunst, die Naturkräfte zu beherrschen.
6. Die *Magie* ist die Kunst, die Naturkräfte zu beherrschen.
7. Die *Magie* ist die Kunst, die Naturkräfte zu beherrschen.
8. Die *Magie* ist die Kunst, die Naturkräfte zu beherrschen.
9. Die *Magie* ist die Kunst, die Naturkräfte zu beherrschen.
10. Die *Magie* ist die Kunst, die Naturkräfte zu beherrschen.

1. Die Besessenen Knechtst
2. Die Egelst. Film.
3. Die Novelle L'Arceur.
A. Knechtst. Essen,
III. Abtheilung.
Indische Zauber und Wunder.
1. Die Rats der Fährst.
2. Die Kohn der Fährst.
3. Das Schloss der Blüten.

Die auffmerksamen Leser werden die Vermuthung nicht leicht
haben, dass es sich hier um eine Fabel handelt. Die Erzählung ist
vielmehr eine sehr interessante und wichtige, die wir hier
mittheilen wollen. Sie ist aus dem Französischen
übersetzt, und ist eine sehr gute Uebersetzung.



Zirka – Agnès Martini

Zu den bemerkenswerten Zauberkünstlerinnen der Zeit um 1900 gehört Zirka, mit bürgerlichem Namen Agnès Martini (1877-1910). Obwohl ihr nur eine kurze künstlerische Laufbahn vergönnt war, erlangte sie vor allem mit ihrer außergewöhnlichen Zigarettenmanipulation große Anerkennung. Zeitgenössische Berichte schildern sie als eine Künstlerin, die technische Fingerfertigkeit mit Eleganz, Schauspiel und einer sehr persönlichen Art der Präsentation verband. Agnès Martini wurde 1877 in Ratibor in Schlesien geboren. Sie stammte aus einer Familie von Industriellen; ihr Vater war Ingenieur und Mechaniker. Ihre Mutter verlor sie bereits in jungen Jahren. Der Vater ließ das Mädchen in Krakau in einem von Ordensschwestern geführten Konvent erziehen, den sie im Alter von

etwa 18 Jahren verließ. Nichts deutete zunächst darauf hin, dass sie nur wenige Jahre später als professionelle Zauberkünstlerin auf den bedeutenden Varietébühnen Europas auftreten würde. Entscheidend für ihre weitere Entwicklung wurde ihre Verbindung mit dem wesentlich älteren Zauberkünstler José Anténor de Gago y Zavala, der unter dem geheimnisvollen Künstlernamen „L'Homme Masqué“ – Der Maskierte Mann auftrat. De Gago war für seine elegante Präsentation klassischer Kunststücke bekannt. Er war Zirkas Lehrer und Ehemann.

Eine eigenständige Zauberkünstlerin

Zirka war jedoch keineswegs lediglich die Assistentin eines bekannten Zauberkünstlers. Sie entwickelte sich zu einer eigenständigen Bühnenpersönlichkeit mit einem eigenen Programm. In der Zeitschrift „L'Illusionniste“ wird besonders die Originalität ihrer einzelnen Szenen hervorgehoben. Die Darbietungen waren offenbar genau choreografiert und wurden von eigens dafür komponierter Musik begleitet. Bemerkenswert ist die damalige Bezeichnung ihrer Kunst als „Mimo-Illusionnisme“ – eine Verbindung von Zauberkunst, Mimik, Schauspiel und körperlichem Ausdruck. Zirka zauberte in eleganter Abendkleidung und weitgehend ohne sichtbare Hilfe. Ihre Wirkung beruhte damit nicht allein auf den eigentlichen Kunstgriffen, sondern ebenso auf Haltung,

Bewegungsabläufen, Gesichtsausdruck und einer für die damalige Zeit ungewöhnlich theatralischen Präsentation. Gerade hierin liegt ihre historische Bedeutung: Sie präsentierte Manipulationskunst nicht als bloße Demonstration technischer Geschicklichkeit, sondern als vollständigen Bühnenakt.

Die „Königin der Zigaretten“

Berühmt wurde Zirka vor allem durch ihre Zigarettenmanipulationen. Die zeitgenössische Fachpresse bezeichnete sie als „Reine des Cigarettes“, also als „Königin der Zigaretten“. Ihre Zigarettennummer soll selbst erfahrene Manipulatoren beeindruckt haben. Zigaretten erschienen, verschwanden und vervielfältigten sich scheinbar in ihren Händen, wobei die Kunstgriffe durch die fließende Präsentation

möglichst unsichtbar blieben. Die Autoren des „Illusionniste“ betonten besonders Zirkas kleine und feingliedrige Hände, die sie offenbar für ihre Manipulationen geschickt einzusetzen verstand. Wesentlicher als die reine Technik war für die Zuschauer jedoch die scheinbare Leichtigkeit ihres Spiels: Die schwierigen Griffe sollten nicht nach Fingerakrobatik aussehen, sondern wie selbstverständliche magische Vorgänge.

Zirkas Name wurde offenbar so bekannt, dass er sogar kommerziell genutzt wurde. Nach Angaben von Didier Morax wurden in Deutschland, besonders im Raum Hamburg, tatsächlich Zigaretten unter der Bezeichnung „Cigarettes Zirka“ verkauft. Sie waren in Packungen beziehungsweise Schachteln zu zwei, zehn oder zwanzig Stück erhältlich. Damit gehörte Zirka zu den Zauberkünstlerinnen, deren Bühnenname über die eigentliche Theaterwelt hinaus Bekanntheit erlangte.

Paris und das Théâtre Robert-Houdin

Einen Höhepunkt ihrer Karriere bildeten ihre Auftritte in Paris. Es gab gemeinsame Vorstellungen von Zirka und de Gagos im Théâtre Robert-Houdin im Dezember 1905. Dieses Theater besaß für die Geschichte der Zauberkunst besondere Bedeutung und war zu dieser Zeit eng mit dem Namen Georges Méliès verbunden. Zirka und ihr Mann nahmen außerdem an einer großen Veranstaltung teil, mit der die französische Zauberkünstlervereinigung des 100. Geburtstages Jean Eugène Robert-Houdins gedachte. Beide wurden bei dieser Gelegenheit von ihren französischen Kollegen mit einer Erinnerungsmedaille ausgezeichnet. Anschließend reisten sie wieder

nach Nordeuropa; für das Jahr 1906 waren Engagements in Skandinavien vorgesehen. Auch Georges Méliès erinnerte sich später anerkennend an Zirka. Er hob insbesondere den Charme, die Anmut und die außergewöhnliche Fingerfertigkeit ihrer Darbietung hervor und bezeichnete ihre Leistungen sinngemäß als außerordentlich schwer nachzuahmen.

Krankheit und früher Tod

Ihre erfolgreiche Karriere fand jedoch ein tragisches Ende. Zirkas Gesundheit verschlechterte sich schwer, und schließlich verlor sie vollständig ihr Augenlicht. Damit war eine Fortsetzung ihrer Arbeit als Manipulatorin praktisch unmöglich. Nach dem zeitgenössischen Nachruf musste sie ihre geliebte Bühnenlaufbahn aufgeben und zog sich schließlich in eine Heilanstalt zurück.

Zirka starb am 9. Juni 1910 in Nizza. Eine Vereinigung von Zauberkünstlern ließ am Grab einen kleinen Gedenkstein mit einer Erinnerungstafel errichten. Der Zauberkünstler Clément de Lion versuchte um 1930 noch, dieses Denkmal beziehungsweise die Tafel zu retten, doch offenbar war es zu diesem Zeitpunkt bereits zu spät.

Zirkas Bedeutung für die Zauberkunst

Zirkas Laufbahn war kurz, doch gerade die zeitgenössischen Berichte zeigen, welchen Eindruck sie hinterlassen hatte. In einer Epoche, in der Frauen auf der Zauberbühne häufig lediglich als Assistentinnen präsentiert wurden, trat sie als eigenständige Manipulatorin und Bühnenkünstlerin hervor. Ihr Spezialgebiet – die Zigarettenmanipulation.

Zauberkunststücke - Der Pull

Zu den ältesten und zugleich vielseitigsten mechanischen Hilfsmitteln der Zauberkunst gehört der Pull, im Deutschen häufig auch als Zug, Zieher oder Zugapparat bezeichnet. Sein Zweck besteht meistens darin, einen Gegenstand im entscheidenden Augenblick blitzartig aus der Hand des Zauberkünstlers verschwinden zu lassen. Dabei wird das Objekt entweder selbst oder zusammen mit einem kleinen Behälter durch einen Faden, eine Schnur, ein Gummiband oder einen Federmechanismus in den Ärmel beziehungsweise unter die Kleidung gezogen.

Der Begriff „Pull“ bezeichnet deshalb nicht ein einziges bestimmtes Zaubegerät, sondern eine ganze Familie von Hilfsmitteln nach demselben Grundprinzip. Im Laufe von mehr als hundert Jahren entstanden zahllose Varianten: vom einfachen Faden über das berühmte Buatier-de-Kolta-Pull, das in Deutschland bekannte „Schwarze Ei“, Spezialzüge für Münzen und Zigaretten bis hin zum modernen Universal Pull. Gerade für die Bühnen- und Salonmagie hatte der Pull enorme Bedeutung. Er ermöglichte es, Tücher, Münzen, Zigaretten, Ringe und sogar größere Gegenstände scheinbar vollkommen frei aus den Händen verschwinden zu lassen.

Das Grundprinzip des Pulls

Allen klassischen Pulls liegt eine verblüffend einfache Idee zugrunde. Ein Gegenstand oder ein Behälter wird mit einer Zugvorrichtung verbunden. Solange der Zauberkünstler das Hilfsmittel in der Hand festhält, steht die Zugvorrichtung unter Spannung, oder kann durch eine entsprechende Körperbewegung gespannt wer-

den. Wird der Pull losgelassen, verschwindet er blitzartig in den Ärmel, unter das Jackett oder an eine andere verdeckte Stelle. Die notwendige Zugkraft kann auf unterschiedliche Weise entstehen. Sie kann durch die Bewegung eines Arms, durch ein gespanntes Gummiband, durch einen Faden, durch eine Umlenkrolle oder durch eine Feder erzeugt werden. Bereits die ältere Fachliteratur unterscheidet daher zwischen direkten Pulls, elastischen Pulls und mechanischen Pulls. Ellis Stanyon beschreibt beispielsweise 1910 einen „Mechanical Pull“, bei dem eine Schnur über eine kleine Rolle geführt wird und die Bewegung der Arme den erforderlichen Zug erzeugt. Die eigentliche Kunst besteht dabei weniger im Mechanismus als in der Handhabung. Ein guter Pull muss unbemerkt in die Hand gelangen, zuverlässig funktionieren und anschließend genauso unsichtbar verschwinden, wie der damit bearbeitete Gegenstand.

Der De-Kolta-Pull

Eine der bedeutendsten Entwicklungen auf diesem Gebiet wird dem französischen Zauberkünstler Buatier de Kolta zugeschrieben. Schon Professor Hoffmann beschrieb das Hilfsmittel 1890 in seinem grundlegenden Werk „More Magic“ ausdrücklich als „Buatier Pull“ und bezeichnete es als eine der vollkommensten mechanischen Methoden zum Verschwinden eines Taschentuchs. Die klassische Form bestand aus einem kleinen, an einem Ende geschlossenen Metallbehälter, der ungefähr die Form einer schmalen Röhre oder eines Bechers hatte. An seinem geschlossenen Ende war eine Schnur befestigt. Diese führte durch einen Ärmel, über

MAGIE
TECHNIK
KUNST
TRADITION

Der Pull

UNSICHTBAR
EINFACH
GENIAL
SEIT ÜBER
100 JAHREN

Kleine Helfer – Große Wunder

Aus Nichts etwas!

De Kolta-Pull
Der Klassiker
des 19. Jahrhunderts.

Unauffällig.
Bewährt.
Zeitlos.

Schwarzes Ei
Der legendäre
Taschenspieler-Pull.

Ein
Ende –
endlose
Möglichkeiten.

Fadenzug
Die unsichtbare
Verbindung.

Ein Faden
reicht ...

Elastic Pull
Flexibel.
Vielseitig.
Unverzichtbar.

Zieht
mehr als
man sieht.

Mechanischer Pull
Raffiniert.
Präzise.
Überraschend.

Technik im Dienst
der Magie.

Coin Pull
Kleine Dinge
ganz groß.

Eine Münze
verschwindet ...

... und
erscheint
anderswo.

Universal Pull
Die moderne Lösung
für (fast) alles.

Ein Pull
– unzählige
Möglichkeiten.

Zigaretten-Pull
Diskret.
Praktisch.
Überall einsetzbar.

Eine Zigarette
ist nie nur
eine Zigarette ...

MAGIE
LEBT
WEITER

Rapp Zapp Verschwunden

GESTERN • HEUTE • IMMER WIEDER

TRICKS
ILLUSIONEN
HISTORIE
DIE KUNST
DER TAUSCHUNG

beziehungsweise hinter den Rücken und zum gegenüberliegenden Arm.

Durch eine entsprechende Armbewegung konnte der kleine Behälter zunächst in die Hand gebracht werden. Ein Seidentuch wurde scheinbar in die Faust gestopft, tatsächlich jedoch in den verborgenen Behälter geschoben. Sobald der Künstler den Pull freigab und die Arme ausstreckte, wurde der Behälter mitsamt dem Tuch blitzartig den Ärmel hinaufgezogen. Beide Hände konnten anschließend leer gezeigt werden. Diese Konstruktion war außerordentlich wirkungsvoll, weil das Publikum gerade beim Verschwinden eines Tuches naturgemäß auf die geschlossene Hand blickte. Der Behälter konnte diese Hand verlassen, während die scheinbare Stopfbewegung noch einen kurzen Moment fortgesetzt wurde. Professor Hoffmann nennt den Buatier-Pull in „Later Magic“ ausdrücklich die erste Form dieser speziellen Klasse von direkten Pulls. Dort beschreibt er auch Weiterentwicklungen und vereinfachte Konstruktionen.

Der Pear Pull – der birnenförmige Tuchzieher

Aus dem ursprünglichen zylindrischen De-Kolta-Pull entwickelte sich bald eine birnen- oder eiförmige Form. Im englischen Sprachraum wurde sie als Pear Pull bezeichnet. Harold R. Rice widmete diesem Hilfsmittel in seiner „Encyclopedia of Silk Magic“ mehrere Abschnitte. Er weist darauf hin, dass der ursprünglich zylindrische Metallbehälter des Buatier-Pulls später vielfach durch den handlicheren birnenförmigen Behälter ersetzt wurde. Solche Pulls wurden aus Metall, Holz, Gummi oder später Kunststoff hergestellt.

Die Form war praktisch: Sie ließ sich gut in der Hand verbergen, bot ausreichend Raum für ein zusammengeknülltes Seidentuch und konnte wegen der sich verjüngenden Rückseite schnell aus der Hand gleiten. Der Pear Pull ist damit ein direkter Vorläufer zahlreicher moderner Tuchverschwindegeräte.

Das „Schwarze Ei“

Im deutschen Sprachraum wurde eine besonders verbreitete Pull-Variante als „Schwarzes Ei“ bekannt. Jochen Zmeck beschreibt dieses Hilfsmittel ausführlich in seinem 1979 erschienenen „Handbuch der Magie“.

Das „Schwarze Ei“ ist ein kleiner hohler, eiförmiger Behälter mit einer Öffnung. An der geschlossenen Seite befindet sich ein schwarzer elastischer Zug. Das andere Ende kann beispielsweise mittels einer Sicherheitsnadel im Inneren der Kleidung befestigt werden. Das Seidentuch wird scheinbar in die geschlossene Faust gedrückt, tatsächlich aber in das hohle Ei hineingeschoben. Sobald der Behälter freigegeben wird, zieht ihn das gespannte Gummiband unter das Jackett beziehungsweise in Richtung Ärmel. Zmeck bezeichnet das „Schwarze Ei“ als eines der gebräuchlichsten Hilfsmittel zum Verschwindenlassen eines Tuches und erwähnt ausdrücklich, dass es zahlreiche Varianten gibt. Der Behälter kann statt eiförmig auch trichterförmig, röhrenförmig oder abgeflacht sein; sogar kleine Stofftaschen mit federnder Öffnung erfüllen denselben Zweck. Interessant ist, dass damit „Schwarzes Ei“ weniger einen einzelnen Herstellerartikel als vielmehr eine Bauform des elastischen Tuch-Pulls bezeichnet.

Der Fadenzug – Thread Pull

Die einfachste Form eines Pulls benötigt überhaupt keinen Behälter. Ein kräftiger, möglichst wenig sichtbarer Faden genügt. Professor Hoffmann beschreibt diese Variante bereits in „Later Magic“. Bei seinem Thread Pull wird auf den Behälter des Buatier-Pulls verzichtet. Stattdessen läuft ein kräftiger Seidenfaden durch die Kleidung von einem Arm zum anderen. Durch entsprechende Bewegungen entsteht der Zug, der den Gegenstand in den Ärmel befördert. Auch eine Ausgabe der englischen Fachzeitschrift „The Wizard“ von 1906 spricht ausdrücklich vom „thread pull“ und beschreibt ihn neben dem „arm pull“ als ein damals bereits geläufiges Hilfsmittel. Der Faden konnte durch beide Ärmel beziehungsweise über den Rücken geführt werden. Durch Zug am gegenüberliegenden Ende wurde das daran befestigte Objekt in den Ärmel gezogen.

Der Vorteil des Fadenzugs liegt darin, dass er nahezu keinen zusätzlichen Raum beansprucht. Sein Nachteil besteht darin, dass der zu verschwindende Gegenstand entweder unmittelbar am Faden befestigt sein oder von einer kleinen Schlaufe beziehungsweise Klemme erfasst werden muss.

Der Gummizug – Elastic Pull

Mit der Einführung elastischer Schnüre wurde der Pull wesentlich einfacher. Statt die Zugkraft durch eine große Armbewegung zu erzeugen, konnte sie nun in einem gespannten Gummiband gespeichert werden. Der Pull wird beispielsweise an der Kleidung befestigt und bis zur Hand gezogen. Dort hält ihn der Künstler gegen die Spannung des Gummis fest. Sobald er

Quellen zum Pull

- 01) Professor Hoffmann, „More Magic“, (1890)
- 02) Carl Willmann, Der Ringzieher, die Moderne Salon-Magie, (1891)
- 03) Professor Hoffmann, „Later Magic“, (1904)
- 04) Ellis Stanyon, „Magic“, (1910)
- 05) Harold R. Rice, „Rice's Encyclopedia of Silk Magic“, Band 1, (1948)
- 06) Jochen Zmeck, „Handbuch der Magie“, (1979)
- 07) Patrick Page, Züge & Zieher, Intermagic, 14. Jahrgang, Heft Nr. 1 aus 1988, Seite 17 und Heft Nr. 2 Seite 49.

Quellen Verschw. Vogelkäfig

- 01) Carl Willmann, Der verschwindende Käfig, Zauberwelt, 9. Jahrgang, Heft Nr. 6 aus 1903, Seite 92.
- 02) Der in freier Hand verschwindende Vogelkäfig, Zauberspiegel, 4. Jahrgang, Heft Nr. 8 aus 1904, Seite 129.
- 03) Der in freier Hand verschwindende Vogelkäfig, in: Zauberspiegel, 8. Jahrgang, Heft Nr. 6 aus 1908, Seite 81.
- 04) Robert Harbin, Cage Me a Peacock, Abracadabra, 9. Jahrgang, Heft Nr. 217 aus 1950, Seite 131.
- 05) Robert Harbin, The Ever-vanishing Birdcage, Abracadabra, 18. Jahrgang, Heft Nr. 446 aus 1954, Seite 52.
- 06) Bob Ellis, The Exquisite Vanishing Bird Cage, Linking Ring, 52. Jahrgang, Heft Nr. 2 aus 1972, Seite 53.

ihn loslässt, zieht sich das elastische Band zusammen und befördert den Pull sofort an seine verborgene Ausgangsposition. Dariel Fitzkee beschreibt den elastischen Pull als ein äußerst vielseitiges Prinzip und erwähnt seine Verwendung bei Tüchern, Münzen, Spielkarten, Uhren, Stiften, Zigaretten, Bällen und Eiern. Der Gummizug wurde zur Grundlage zahlloser kommerzieller Pulls des 20. Jahrhunderts.

Der mechanische Pull

Nicht jeder Pull arbeitet mit Gummi. Bereits um 1900 wurden aufwendige mechanische Systeme konstruiert. Ellis Stanyons „Mechanical Pull“ verwendete beispielsweise Armriemen, eine Umlenkrolle und eine Schnur. Eine Bewegung der Arme erzeugte dabei einen Zug von mehreren Fuß Länge. Das daran befestigte Tuch konnte dadurch mit enormer Geschwindigkeit den Ärmel hinaufschnellen. Andere Modelle enthielten Federwerke oder Trommeln, die ähnlich wie spätere Zauber-Reels funktionierten. In Hoffmanns „Later Magic“ findet sich eine Konstruktion mit einer kräftigen Feder, einer Schnurtrommel und einem Auslösemechanismus. Beim Auslösen wurde die Schnur mit erheblicher Geschwindigkeit eingezogen. Damit verwischt die Grenze zwischen Pull und Reel. Ein Pull bezeichnet in erster Linie die Funktion des Wegziehens eines Gegenstandes; ein Reel bezeichnet dagegen speziell einen Mechanismus, der eine Schnur auf eine federbelastete Trommel aufwickelt.

Der Lightning Pull

Besonders kräftige und schnelle mechanische Systeme wurden vielfach als „Lightning Pull“ bezeichnet. Sie kamen dann zum Einsatz, wenn

ein Gegenstand innerhalb eines Sekundenbruchteils eine größere Strecke zurücklegen musste. Eine der bekanntesten Anwendungen war der verschwindende Vogelkäfig. Das zusammenklappbare Käfigmodell wurde mit einem kräftigen Zugmechanismus verbunden und beim Verschwinden unter beziehungsweise in die Kleidung gezogen. In der Literatur über Reel-Magie wird der „Lightning Pull“ ausdrücklich sowohl für das Verschwinden von Tüchern als auch für den Vogelkäfig genannt. Der Effekt war spektakulär, weil ein vergleichsweise großer Gegenstand scheinbar ohne jede Abdeckung zwischen den Händen verschwand.

Der Vogelkäfig-Pull

Der „Vanishing Bird Cage“ oder verschwindende Vogelkäfig gehört zu den berühmtesten Anwendungen des Pull-Prinzips überhaupt und ist eng mit Buatier de Kolta verbunden. Der Käfig ist so konstruiert, dass er bei entsprechender Belastung zusammenfällt beziehungsweise sich stark verlängert und dabei auf einen sehr schmalen Querschnitt reduziert. Eine Zugvorrichtung zieht ihn in beziehungsweise entlang des Ärmels. Die Konstruktion machte den Effekt zu einem Musterbeispiel dafür, wie wirkungsvoll ein Pull sein kann: Die Hände befinden sich unmittelbar am Gegenstand, der Käfig wird sichtbar gehalten – und im nächsten Moment scheint er sich buchstäblich in Luft aufzulösen.

Der Münzen-Pull

Ein Pull muss nicht notwendigerweise einen Behälter besitzen. Bei einem „Coin Pull“ kann die Münze selbst mit dem Zug verbunden sein. Eine klassische Ausführung verwendet eine Münze mit einem kleinen Loch nahe dem Rand. Daran

befindet sich ein elastischer Zug. Das andere Ende wird im oder am Kleidungsstück befestigt. Solange die Münze festgehalten wird, steht der Gummi unter Spannung. Wird sie im geeigneten Moment losgelassen, schnellst sie in den Ärmel. Der Vorteil besteht darin, dass überhaupt kein gesonderter Behälter erforderlich ist. Die Münze selbst ist Bestandteil des Pulls.

Der Zigaretten-Pull

Eine weitere verbreitete Spezialausführung ist der „Cigarette Pull“ oder Zigarettenzieher. Die traditionelle Form besteht aus einem kleinen röhrenförmigen oder konischen Behälter, der eine Zigarette aufnehmen kann. Dieser Behälter hängt an einem elastischen Zug. Die Zigarette wird scheinbar in die Faust gedrückt, tatsächlich gelangt sie in den kleinen Behälter. Nach dessen Freigabe verschwinden Behälter und Zigarette gemeinsam im Ärmel.

Solche Zigaretten-Pulls wurden besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts populär, als Zigarettenmanipulationen zum festen Repertoire vieler Bühnenkünstler gehörten. Noch spätere Fachliteratur beschreibt Standardmodelle als Metallröhren an einem elastischen Band; Bob Ostin etwa schlägt Verbesserungen des klassischen Zigaretten-Pulls vor. Es existierten sogar spezielle Modelle für brennende Zigaretten, bei denen der Behälter entsprechend hitzebeständig konstruiert sein musste. Moderne Händler führen solche Varianten noch heute.

Ring-, Stift- und andere Spezial-Pulls

Da das eigentliche Prinzip äußerst einfach ist, entstanden Pulls für nahezu alle kleinen Gegen-

stände, die in einer Zauberdarbietung Verwendung finden. Ringe können mit kleinen Clips oder Schlaufen erfasst werden. Stifte und Zigarren lassen sich in entsprechend geformten Hülsen verbergen. Münzen können unmittelbar am Zug befestigt oder von einem Halter aufgenommen werden. Für Schwammbälle, Geldscheine und andere weiche Gegenstände eignen sich größere Behälter. Diese Spezialisierung hatte allerdings einen Nachteil: Für unterschiedliche Gegenstände benötigte man jeweils einen anderen Pull. Genau daraus entstand schließlich die Idee eines universell einsetzbaren Modells.

Der Universal Pull von Vernet

Der Universal Pull der argentinischen Firma Vernet stellt eine moderne Weiterentwicklung des klassischen Tuch-Pulls dar. Statt eines einfachen glatten Behälters besitzt er eine Konstruktion, die unterschiedlich geformte Objekte erfassen beziehungsweise festhalten kann. Dadurch können nicht nur Seidentücher, sondern auch Münzen, Geldscheine, Zigaretten, Schwammbälle, Stifte und kleinere Gegenstände mit demselben Hilfsmittel verschwinden. Das Prinzip bleibt vollkommen klassisch: Der Universal Pull wird verborgen in der Hand gehalten, der Gegenstand hineingeschoben beziehungsweise vom Pull erfasst und anschließend durch den elastischen Zug aus der Hand entfernt. Händlerangaben zufolge wurde Vernets Universal Pull 1981 auf einem argentinischen Zauberkongress ausgezeichnet. Seine Bedeutung liegt weniger in einem völlig neuen mechanischen Prinzip als in der Universalität des Aufnahmebehälters.

Pull und Reel – zwei verwandte Prinzipien

Pulls und Reels werden gelegentlich miteinander verwechselt. Beide dienen dazu, einen Gegenstand oder eine Schnur rasch an einen verborgenen Ort zurückzuziehen. Beim klassischen Pull wird die Zugkraft meist durch ein Gummiband oder eine Körperbewegung erzeugt. Die zur Verfügung stehende Strecke ist vorher festgelegt. Beim Reel wird die Schnur dagegen auf einer federbelasteten Spule aufgewickelt. Dadurch können wesentlich längere Fäden verwendet werden. Manche moderne Geräte vereinigen beide Prinzipien. Auch heutige starke Reels werden ausdrücklich zum Verschwinden von Münzen oder Tüchern in den Ärmel angeboten.

Die Kleidung als Teil des Apparates

Beim Pull ist die Kleidung nicht nur Verkleidung, sondern Bestandteil der Mechanik. Ärmel, Jackett, Weste und Rücken des Künstlers bilden gewissermaßen die Führungsschienen und Verstecke des Apparates. Schon Hoffmann beschäftigte sich ausführlich damit, wie Pulls durch die Ärmel und über den Rücken geführt werden können. Bei der klassischen De-Kolta-Konstruktion laufen Schnur oder Zug zwischen den beiden Armen und ermöglichen durch deren Bewegung das Verschwinden des Behälters. Interessanterweise wird damit eines der ältesten Klischees über Zauberkünstler tatsächlich wahr: Der Zuschauer vermutet seit Jahrhunderten, der Magier lasse „alles im Ärmel verschwinden“. Bei einigen der raffiniertesten Pull-Konstruktionen geschieht genau das – nur so schnell und geschickt, dass es trotzdem nicht wahrgenommen wird.

Entscheidend ist die Nachbewegung

Ein Pull allein erzeugt noch keine überzeugende Illusion. Einer der wichtigsten Punkte bei seiner Anwendung besteht darin, dass die Hand nicht unmittelbar nach dem Verschwinden des Hilfsmittels erstarrt. Jochen Zmeck weist bei der Beschreibung des „Schwarzen Eis“ ausdrücklich darauf hin, dass die scheinbare Stopfbewegung weitergeführt werden soll, obwohl der Pull bereits verschwunden ist. Dadurch entsteht für das Auge des Zuschauers der Eindruck, das Tuch befinde sich weiterhin in der Faust. Erst danach wird die Hand langsam geöffnet. Dieses Detail ist charakteristisch für gute Pull-Arbeit: Nicht die Geschwindigkeit des Apparates allein täuscht den Zuschauer, sondern vor allem die Fortsetzung der scheinbaren Handlung.

Vom einfachen Faden zum Universalgerät

Die Entwicklung des Pulls zeigt beispielhaft, wie sich ein sehr einfaches zaubertechnisches Grundprinzip über Generationen weiterentwickeln kann. Am Anfang stehen einfache Schnüre und Fäden. Der „De-Kolta-Pull“ verbindet diesen Gedanken mit einem Aufnahmebehälter. Der „Pear Pull“ verbessert dessen Form. Das „Schwarze Ei“ kombiniert den Behälter mit einem elastischen Gummizug. Mechanische und federbetriebene Pulls steigern Geschwindigkeit und Zugweite. Spezial-Pulls passen das Prinzip an Münzen, Zigaretten, Ringe oder andere Gegenstände an, während der Universal Pull versucht, möglichst viele dieser Anwendungen wieder in einem einzigen Gerät zusammenzufassen. Bereits Harold Rices „Encyclopedia of Silk Magic“ zeigt, wie vielfältig das Gebiet geworden war.



Das Fazit

Der Pull gehört zu den grundlegenden mechanischen Prinzipien der klassischen Zauberkunst. Seine besondere Stärke liegt in seiner Einfachheit. Ein Behälter, eine Schlaufe oder der Gegenstand selbst wird mit einer Zugvorrichtung verbunden und im entscheidenden Moment blitzartig aus dem Blickfeld entfernt. Historisch führt eine wichtige Entwicklungslinie vom Buatier-de-Kolta-Pull des 19. Jahrhunderts über Faden-, Gummi- und mechanische Züge zum „Schwarzen Ei“, zu Münzen- und Zigaretten-Pulls und schließlich zum modernen Universal Pull. Die Bauformen unterscheiden sich erheblich,

das Grundprinzip ist jedoch immer dasselbe: Der Gegenstand wird nicht lediglich verborgen – er wird in einem Sekundenbruchteil aktiv aus dem sichtbaren Bereich weggezogen. Gerade deshalb ist der Pull ein schönes Beispiel dafür, dass ein scheinbar unbedeutendes kleines Hilfsmittel die Entwicklung ganzer Bereiche der Zauberkunst beeinflussen konnte. Manche Pulls bestehen nur aus Faden und einer Schlaufe, andere sind ausgefeilte mechanische Apparate. Doch richtig eingesetzt erzeugen sie denselben starken Eindruck: Die Hand war eben noch gefüllt – im nächsten Moment ist sie vollkommen leer.



Der Ringzieher

Der Ringzieher ist ein kleines mechanisches Hilfsmittel der Zauberkunst, mit dem Gegenstände blitzschnell bewegt oder zum Verschwinden gebracht werden können. Er gehört zur Familie der Pulls und Reels und wurde besonders häufig bei Kunststücken mit Fingerringen eingesetzt. Im Inneren befindet sich meist eine kleine Spule mit Spiralfeder, die einen dünnen Faden automatisch wieder einzieht. Am Faden können ein Ring oder andere kleine Gegenstände befestigt werden. Beim Loslassen wird der Gegenstand rasch zur verborgenen

Position des Ringziehers zurückgezogen. Frühe Modelle bestanden überwiegend aus Metall, spätere Ausführungen wurden kleiner und unauffälliger. Manche moderne Geräte besitzen zusätzlich eine Arretierung und werden als Locking Reel bezeichnet. Der amerikanische Zauberkünstler Clarence Slyter hat beim Verschwinden eines Vogelkäfigs eine maßgebliche Verbesserung eingeführt, indem er an dem Zug zum Einziehen des Käfigs einen sehr starken Ringzieher benutzte. Dadurch brauchte er seine Arme nicht mehr auseinander zu reißen sondern ließ den Käfig einfach los.

Michael Baker & The Magic Company

In den USA nennt man Handwerker „Craftsman“, Menschen die ein Handwerk beherrschen und einen von ihnen möchte ich den Lesern hier vorstellen. Wenn man sich die Fotos der Zauberexponate anschaut, die er entworfen und hergestellt hat, geht einem das Herz auf. Am liebsten hätte ich sie alle im Schrank stehen. Auf Michael Bakers Internetseite, die etwas schlicht daherkommt, kann man sich viele seiner Arbeiten anschauen und auch kaufen. Zudem findet der interessierte Hobbyzauberer einige Videos auf seiner Webseite, in denen die Kunststücke vorgeführt werden.

In meinem Buch „Magical Devices“ habe ich bereits über seine Arbeit berichtet. Ich möchte meine Ausführungen hier aber auch allen zugänglich machen, die mein Buch nicht besitzen. Zudem möchte ich hier einige weitere Aspekte zu seiner Arbeit mit einfließen lassen, die im Buch nicht erwähnt werden. Schade ist, dass sein Name hierzulande kaum bekannt ist, weder in bekannten Internet-Foren, noch in der deutschsprachigen Literatur. Zumindest habe ich über ihn nur etwas auf seiner Internetseite gefunden.

Natürlich hat Michael die meisten Kunststücke nicht selbst erfunden, die er baut. Er muss allerdings genügend Erfahrung haben, um diese schönen Requisiten nach vorhandenen Bauplänen nachbauen zu können. Wer bei ihm etwas kaufen möchte, muss ihm zuerst eine E-Mail schreiben. Da er einige Zauberapparate nur in kleinen Stückzahlen produziert, sollte man vorher anfragen, ob etwas vorrätig ist. Laut Michaels Informationen geht die Gründung



seiner „Magic Company“ bis in die frühen 1960er-Jahre zurück. In dieser Zeit begann er sich für die Zauberkunst zu interessieren und bis heute hat ihn die Zauberei nicht wieder losgelassen und er entwickelte sich stetig weiter. Er ist nicht nur Zauberkünstler, sondern er erfindet auch neue Effekte und baut viele Kunststücke in hoher Qualität selbst. Über 25 Jahre hinweg hat er seine Art der Zauberkunst immer wieder verfeinert, dies bei Auftritten in Restaurants und Nachtclubs. Er hat vor fast jedem Publikum an den unterschiedlichsten Orten gezaubert. Dabei hat er gelernt, mit dem Publikum umzugehen, und er erschafft auf der Bühne Magie und unterhält



Abb.: Dagger Livestock Vanish, Michael Baker, 2022, © Martinsmagic.com

das Publikum vortrefflich. Geboren wurde Michael Baker am 22. Februar 1956 in Galesburg, Illinois. Mit 7 Jahren bekam er zu Weihnachten den obligatorischen Zauberkasten geschenkt. Sein Onkel Kurt zauberte auch und schickte Michael einen Versandkatalog der Zauberfirma „The Magic Center“. Mit diesem Katalog bekam Michael das Kunststück „Multiplaying Billiard Balls“ - den Chicagoer Billiardball Trick, der aus Deutschland stammte, mitgeschickt. Er übte jeden Tag.

In seinen jungen Jahren hatte Michael rund um das Elternhaus Sachen wie Zigarrenkisten, Tücher und Papier aufgesammelt und daraus Zauberkunststücke gebastelt. Während der High-School Zeit zog die Familie nach Birmingham, Alabama um. Später lernte er dann den Umgang mit Werkzeugen, um sich seine Utensilien aus Holz selbst zu bauen. Dann zog es ihn wieder in seine alte Heimat in Illinois zurück. Heute baut er hochwertige Zauberapparate, allerdings in nur kleineren Auflagen, dafür aber mit höchster Perfektion. Er folgt damit einer Tradition, die schon Jack Hughes bekannt ge-

macht hat. Klasse statt Masse. Natürlich werden für diese Apparate andere Preise erzielt. Diese Zauberapparate wurden bis zum Jahr 2003 unter dem Namen „The Little Shop of Magic“ und dann unter dem Namen „The Magic Company“ verkauft. Im Jahr 1986 zog er zurück in seine Heimat nach Birmingham.

Die „Magic Company“ verbindet die Herstellung von Zauberapparaten mit dem Ausrichten von Veranstaltungen. Michael Baker plant eine Reihe unterschiedlicher Shows, dabei ist er sein eigener Event-Manager und gleichzeitig können sich Zauberünstler darauf verlassen, dass sie bei Michael Baker hochwertige Zauberapparate kaufen können. Zudem hält er Seminare vor Hobbyzauberern ab. Für seine Bühnenzauberei setzt er seine lustigen, einzigartigen und originellen Eigenkreationen ein. Seine Leidenschaft aber gilt der Rekonstruktion von Zauberapparaten aus der viktorianischen Zeit. Seine originellen Kreationen findet man u. a. in 2 Artikeln in der Fachzeitschrift „Linking Ring“ wieder. In der Ausgabe Juni aus dem Jahr 2002 und in der Ausgabe März aus dem Jahr 2003.



Four Wrongs Make
A Right, 2024



Oriental Block
Transform., 2011



Mystery of Three
Boxes, 2017



Japanese Handkerchief
Box, 2015



Zombie In The
Coffin, 2014



Skelett In The
Coffin, 2014



Okito Style Square
Circle, 2015



Oriental
Dice Trio, 2013

Wer hat es erfunden?

Diminishing Cards

Die sogenannten „Diminishing Cards“, auf Deutsch meist als „sich verkleinernde Spielkarten“ bezeichnet, gehören zu den klassischen Effekten der Kartenzauberkunst. Ein Fächer normal großer Karten wird gezeigt und anschließend scheinbar mehrfach verkleinert, bis nur noch winzige Karten übrig bleiben. Bei manchen Versionen verschwindet der kleinste Fächer am Ende sogar vollständig. Die Wirkung ist besonders stark, weil das Publikum den Effekt ohne jede Erklärung sofort versteht.

Robert-Houdin und die frühen Vorläufer

Einer der frühesten eindeutig datierbaren Nachweise stammt von Jean-Eugène Robert-Houdin (1805-1871). In seinem 1868 erschienenen Werk „Les Secrets de la Prestidigitation et de la Magie“ beschreibt er unter dem Titel „Les cartes grandes et petites“ eine Kartenverkleinerung. Dabei verwendete er zunächst keine verschiedenen großen Kartenspiele, sondern erzeugte die Illusion durch die besondere Haltung und Fächerung normaler Karten. Je weniger von den Karten sichtbar blieb, desto kleiner erschien der gesamte Fächer. Robert-Houdin beschrieb außerdem eine Variante mit einem tatsächlich kleinen Miniaturkartenspiel, das an einer Ecke verbunden war und anschließend verschwinden konnte.

Hofzinser und Professor Hoffmann

Auch Johann Nepomuk Hofzinser (1806-1875) wird mit Kartenverkleinerungen und Kartenvergrößerungen in Verbindung gebracht. Eine eindeutige Erfinderschaft Hofzinsers lässt sich

jedoch aufgrund der schwierigen Quellenlage nicht sicher belegen. Einen wichtigen Entwicklungsschritt dokumentierte Professor Hoffmann in seinem um 1889/1890 erschienenen Buch „More Magic“. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits spezielle Kartensätze mit mehreren tatsächlich unterschiedlichen Größen. Diese Fächer konnten ausgetauscht, gefaltet oder teilweise ineinander verborgen werden.

Bertram, Victor und neue Präsentationsformen

Eine bekannte Bühnenfassung zeigte der englische Zauberkünstler Charles Bertram (1853-1907). Seine Methode wurde 1902 von C. Lang Neil ausführlich beschrieben und mit Abbildungen dokumentiert. Bertram arbeitete mit mehreren Fächern unterschiedlicher Größe, die während natürlicher Bewegungen gegeneinander ausgetauscht wurden. Edward Victor (1887-1964) verstärkte den Effekt später, indem er nach jeder Verkleinerungsstufe eine einzelne Karte sichtbar auf einem Ständer ablegte. Am Ende konnte das Publikum sämtliche Größen direkt miteinander vergleichen.

Mechanische und moderne Ausführungen

Im frühen 20. Jahrhundert entwickelten Zauberkünstler wie Martin Chapender und Ellis Stanxon raffinierte, teilweise verschachtelte Konstruktionen. Auch Al Baker, Punx und verschiedene Zaubergehähersteller schufen eigene Ausführungen der Diminishing Cards. Eine besonders elegante moderne Version entwickelte Tommy Wonder, bei der der Kartenfächer möglichst unmittelbar vor den Augen der Zuschauer zu schrumpfen scheint. Spätere Vari-

Diminishing Cards

History · Magicians · Methods · Variations · Collectibles

W. J. JUDD,
MAGICAL REPOSITORY,
83 JOHN STREET, NEW YORK.

**Diminishing Cards,
Aerial Suspensions
and Flying Cages.**

Catalogue 10 Cents.

1887

W. LE ROY'S
SCHOOL OF MAGIC,
24 Somerset Street, Boston.

Magicians'
Diminishing Cards.
\$2.00 a pack. Six sizes.
No rubber or threads.
Recommended by
the Great Kellar.

1891

Das
**Verkleinerungs-
Kartenspiel**
von
L'Homme Masqué.
Zauberwelt, 1895.

1895

M. INEZ
CHICAGO.

Diminishing Cards
Transparent Cards
Poker Cards
Flag Cards, etc.
Samples 10 Cents.

1904

The OTTO SUPPLY CO.
NEW YORK.

Diminishing Cards
\$1.00 per 1,000.
Sample 10 Cents.

1907

MARTINKA & CO.
NEW YORK.

Diminishing Cards
\$2.00 per 1,000.
Magic Books for Circus
and Carnival Performers.

1919




Vampire / Chapender
Improved Method




Edward Victor




U. F. Grant / S. W. Reilly




Same Cards ...
Smaller ...
and Smaller ...
until they Vanish!




Dai Vernon
C. J. Distel, New York
ca. 1942




Vampire

*A Classic of
Card Magic*



Zauberspiegel.
Das Verkleinerungs-Kartenspiel.
1895/96

Davenport's
Diminishing Cards, perfect –
Baker, Al.
1933 17/6
1934 12/6
1941 10/6
The Demon Telegraph

Klein, Kleiner, immer kleiner

Zur Veranschaulichung des Themas: Abbildung mit KI erstellt.



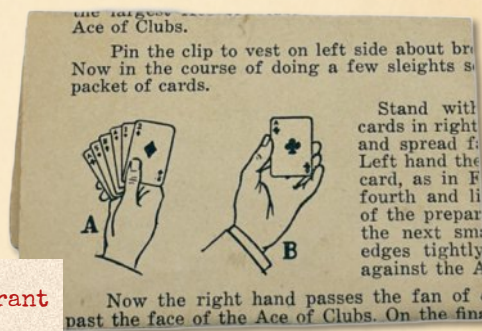
Hersteller ist nicht bekannt



Verkauft von der Firma Davenport



Verkauft von U.F. Grant



anten stammen unter anderem von Steve Dushack, Trevor Duffy und Wolfgang Moser.

Ein interessantes Sammelgebiet

Historische Diminishing Cards sind heute ein reizvolles Sammelgebiet innerhalb der Zauberapparate. Vernietungen, Faltmechanismen, Kartenrückseiten, Miniaturfächer und Händler-

etiketten können wichtige Hinweise auf Hersteller und Entstehungszeit geben. Die Entwicklung der Diminishing Cards zeigt eindrucksvoll, wie aus einer einfachen optischen Täuschung des 19. Jahrhunderts im Laufe der Zeit ein technisch raffiniertes und bis heute beliebtes Zauberkunststück wurde.



1-2-3 Blocks von Paul Corduan

Die Erfindung des Kunststücks wird Paul Corduan (1894-1961) zugeschrieben. Er verwendete nicht die klassische „Kaschee-Variante“, sondern eine Klappen-Mechanik in den Würfeln. Paul Corduan war Kaufmann von Beruf, leidenschaftlicher Zauberamateur und Zaubererfinder. Bei Zaubervorstellungen nannte er sich „Doc Corten“. Er war Vorsitzender der „Maja 1930“, einer Stettiner Interessengemeinschaft von Magiern die 1930 gegründet wurde, auf Betreiben von Paul Scheldon dann in „Magischer Ring“ umbenannt wurde. Im Jahr 1937 löste man den Ring auf und die Mitglieder traten dem Magischen Zirkel von Deutschland bei. Zudem war Paul Corduan Herausgeber der Vereinszeitschrift „Magische Umschau“. Der Zaubershändler Heinz Jacobi (1902-1976) bot den 1-2-3 Würfel in der DDR unter dem Namen „Corduan-Verwandlungswürfel“ an.

Das Kunststück nennt man auch den „Drei Würfel Trick“ oder „1-2-3 Würfel“. In der Zauber Butike von Eckhard Böttcher wurde er unter dem Namen „China Computer“ erstmals im Zauberbuch Nr. 16 aus dem Jahr 1984 angeboten. Thomas Pohle hat das Kunststück hergestellt, 2015 folgte eine weitere, hellere Version. Es handelt sich hier um eine Art „Kümmelblättchen“. Drei Würfel werden vorgezeigt und der Zuschauer sieht, dass auf jedem Würfel eine Zahl aufgemalt ist - jeweils eine 1, eine 2 und eine 3. Die Zahlen auf den Würfeln tauschen immer wieder die Plätze und der Zuschauer kann raten, wie er möchte, er wird stets „hinters Licht geführt“. Bei der Tricktechnik zu diesem Kunststück kommt eine Mechanik zum Einsatz, die es erlaubt, mittels Klappen in den Würfeln eine Zahl in eine andere zu verwandeln. Die Zahl 1 verwandelt sich in die 2, die Zahl 2 in die 3 und die Zahl 3 in die 1.

Martinsmagic – Andy Martin

Mit seinem „**History Project**“ verfolgt Andy Martin auf seiner Internetseite das Ziel, die Geschichte von Zauberkunststücken, Zaubersystemen, Büchern und Herstellern möglichst umfassend zu dokumentieren und für kommende Generationen zu bewahren. Die von Andy Martin aufgebaute Website bezeichnet sich selbst als eine der größten Online-Sammlungen für seltene, historische und moderne Zaubersystemen. Seit mehr als zwanzig Jahren wird diese digitale Sammlung kontinuierlich erweitert.

Mehr als nur Fotografien

Im Mittelpunkt stehen dabei nicht nur Fotografien der einzelnen Apparate. Zu möglichst vielen Kunststücken werden auch Erfinder bzw. Entwickler, Entstehungsjahr, Herkunftsland, Hersteller oder Zaubersystemhändler und historische Quellen ermittelt. Ergänzend können Werbeanzeigen, Katalogabbildungen, Anleitungen, Literaturhinweise und teilweise Videos dokumentiert werden. Dadurch lässt sich bei zahlreichen Apparaten nachvollziehen, wann sie entstanden sind, von wem sie gefertigt oder vertrieben wurden und wie sich verschiedene Ausführungen im Laufe der Zeit entwickelten.

Geschichte des Zaubersystembaus

Eine besondere Bedeutung besitzt das Projekt für die Geschichte des Zaubersystembaus und des Zaubersystemhandels. Historische Firmen, Hersteller und Erfinder werden mit ihren Produkten verknüpft. Einträge zu älteren Apparaten enthalten teilweise Originalwerbung oder Angaben aus historischen Katalogen. Auch umfangreiche

Buch- und Zeitschriftenbestände werden berücksichtigt. So dokumentiert die Sammlung beispielsweise historische Veröffentlichungen über die berühmten Apparate der Firma Thayer, einschließlich ehemaliger Katalogtexte und Anleitungen.

Bücher und historische Zaubersystemzeitschriften

Auch historische Zaubersystemzeitschriften bilden einen wichtigen Bestandteil des Projektes. Bei digital erfassten Werken werden zum Teil ausführliche Inhaltsverzeichnisse aufgenommen, wodurch sich Personen, Kunststücke, Händler und Entwicklungen innerhalb der Zaubersystemgeschichte recherchieren lassen. Ein Beispiel dafür ist Harry Houdinis „Conjurers' Monthly Magazine“ aus den Jahren 1906 bis 1908, dessen Inhalte auf der Website detailliert erschlossen werden.

Gemeinschaftsprojekt für Sammler/Historiker

Sein „History Project“ ist als Gemeinschaftsprojekt angelegt. Besucher können fehlende oder falsche Angaben melden und Informationen zu Erfindern, Herstellern, Jahreszahlen und Quellen ergänzen. Die eingereichten Hinweise werden anschließend geprüft, bevor sie in die Datenbank übernommen werden. Auf diese Weise soll das vorhandene Wissen ständig korrigiert und erweitert werden.

Bedeutung für die Zaubersystemgeschichte

Damit ist Martins Magic weit mehr als eine virtuelle Ausstellung schöner Zaubersystemgeräte. Die Sammlung verbindet Objektfotografie, Kataloggeschichte, Literatur, Herstellerinformationen



und Provenienzforschung zu einem umfangreichen digitalen Archiv. Gerade für Sammler und Historiker bietet das History Project die Möglichkeit, alte Zauberapparate zu identifizieren, verschiedene Hersteller miteinander zu vergleichen und die Entwicklung einzelner Kunststücke über Jahrzehnte hinweg zu verfolgen. Das langfristige Ziel besteht darin, möglichst viel Wissen über die materielle Ge-

schichte der Zauberkunst zu sammeln und kostenlos zugänglich zu erhalten. Nicht zu vergessen, die vielen Videos auf der Plattform, über die jeder Zauberhistoriker sieht, wie man Kunststücke vorführen kann. Andy Martin betont allerdings, dass sich die meisten Kunststücke nicht in seinem Besitz befinden! Es sind weit über 6000 Einträge. Eine beeindruckende Sammlung.

Inhalte der Einzelhefte

- Heft Nr. 1:** Compar Herrmann, Humboldt und der Globus, Botania, Brütmaschine, Mysto Magic.
- Heft Nr. 2:** John Olms, Ernest Sewell, Drawer Box, Periodika Deutschland, Zauberhilfsmittel.
- Heft Nr. 3:** Fredo Marvelli, indischer Seiltrick, Ball-Kassette, Hirseglocke, Silvan, Eckhard Böttcher.
- Heft Nr. 4:** Uferinis, Herbert von der Linden, Ganga, Milkwonder Perfect, Periodika Schweiz und Österreich.
- Heft Nr. 5:** Kalanag, Zauberklingl, Anton Stursa, Trio-Würfel-Trick, Television Box, schrumpfender Würfel.
- Heft Nr. 6:** Al Baker, Frauen ohne Unterleib, zersägte Jungfrau, Rubik Card, Periodika England.
- Heft Nr. 7:** Ottokar Fischer, Periodika USA, Kratky-Baschik, Four Card Brainwave, Bernard Marius Cazeneuve.
- Heft Nr. 8:** Conradi Horster, Zauberfrauen, afroamerikanische Künstler, Künstler jüdischen Glaubens.
- Heft Nr. 9:** Carl Hertz, Die Bambergs, Tony Lackner, Skelett im Schrank, Kunststücke mit Milch, Fa-KO-Cards.
- Heft Nr. 10:** Matthias Buchinger, Will Goldston, Herbert Martin Paufler, Laterna Magica, Schwebende Mumie, Silk wonder, Martinka.
- Heft Nr. 11:** Peter Frankenfeld, Taft, Eddy Taytelbaum, Anschlagzettel, Zodiak, Chop Cup, Mental Epic.
- Heft Nr. 12:** Willi Wessel, Thomas Pohle, Goma, Tenyo, Kartenkassette, Würfelurne, Japanese Cigarette Box, Reisschalen.
- Heft Nr. 13:** Peter Weyganda, Frauen in der Zauberkunst, Zauberkünstler jüdischen Glaubens Teil 2, der Zirkuswagen, Sucker Punch, Sucker Punch Revolutions.
- Heft Nr. 14:** Esme Levante, Maurice Rooklyn, Plädoyer für die Geschichte der Zauberkunst, Wallets, Quiver, Quiver Compact Index, Die Familie Baudenbacher.
- Heft Nr. 15:** Münzenspezialisten, Flipper Coin, Münzendosen, Modern Magic, Spiritismus in den USA.
- Heft Nr. 16:** Franz Braun, Tintenpokal, Zauberbriefmarken, Mitgliedskarten, Der tanzende Teufel.
- Heft Nr. 17:** Punx, Familie Kroner, Zauberkunst im Krieg, Run Rabbit Run, ABC Blocks, Cabinet of Tricks.
- Heft Nr. 18:** Dinardi, der Blumenkönig, Omene, Alte Zauberbücher, The Bottle Conjuror, der Eierbeutel.
- Heft Nr. 19:** Great Wizard of the North, Dani Lary, das Perlenwunder, der Zauberstab, Zauberrahmen.
- Heft Nr. 20:** Rebru, Suzy Wandas, Tuchzauberei, Slippery Sam, Ask Alexander.
- Heft Nr. 21:** Ben Ali Bey, Zirka, der Pull, Ringzieher, Diminishing Cards, 123 Blocks, Martinsmagic.